

Gerhard Augst

Otto Behaghel und die Fremdwortfrage

Behagheliana 5

Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek 2016



**Gerhard Augst: Otto Behaghel und die Fremdwortfrage.
Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek 2016
(Behagheliana 5)**

URN: urn:nbn:de:hebis:26-opus-120763

URL: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2016/12076/>



Diese Veröffentlichung wird unter der Creative Commons Lizenz BY-NC-ND 3.0 Deutschland (Namensnennung, nicht-kommerzielle Nutzung, keine Bearbeitung) publiziert:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>

Die Schriftenreihe *Behagheliana* wird im Institut für Germanistik der
Justus-Liebig-Universität Gießen herausgegeben von:

Kai Bremer (kai.bremer@germanistik.uni-giessen.de)

Daniel Czicza (daniel.czicza@germanistik.uni-giessen.de)

Thomas Gloning (thomas.gloning@germanistik.uni-giessen.de)

Die *Behagheliana* versammeln wissenschaftliche Beiträge rund um das Werk des Gießener Germanisten Otto Behaghel. Ziel ist es, Behaghel wissenschaftshistorisch zu verorten und der Frage nachzugehen, inwieweit seine Forschungen weiterhin wissenschaftliche Relevanz beanspruchen. Eine inhaltliche Aufarbeitung ist bisher vor allem punktuell erfolgt, die *Behagheliana* sollen hier Abhilfe leisten. Dabei gilt es, sich mit Inhalt, Aufbau und Methode der Arbeiten Behaghels kritisch auseinanderzusetzen. So warten u.a. Behaghels Deutsche Syntax, seine Sprachgeschichte(n), Rezensionen und sein reiches editorisches Erbe darauf, ausführlich untersucht, neben und/oder gegenüber heutigen sprach- und literaturwissenschaftlichen Positionen gestellt und auf diesem Wege in wissenschaftliche Diskussionen eingebunden zu werden. Die *Behagheliana*-Reihe erscheint in der Elektronischen Bibliothek der Gießener Universitätsbibliothek (GEB) und wird vom Institut für Germanistik der Justus-Liebig-Universität Gießen verantwortet. Beiträge zu allen Aspekten des Lebens, des Werks, der wissenschaftsgeschichtlichen Einordnung und Würdigung Otto Behaghels sind willkommen.

Eine Übersicht über die Beiträge der *Behagheliana*-Reihe finden Sie unter:

<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/9024>

Otto Behaghel und die Fremdwortfrage

Gerhard Augst

1. Einleitung

Bewusst habe ich für die Überschrift den Begriff „Fremdwortfrage“ und nicht „Fremdwort“ gewählt, weil Behaghels Beschäftigung mit diesem Phänomen während seiner ganzen akademischen Laufbahn immer unter dem Leitgedanken der „Sprachreinigung“ (186)¹ stand. Er war ein prominentes Mitglied des Allgemeinen Deutschen Sprachvereines (ADSV; gegründet 1885), der stolz darauf war, ihn als anerkannten Sprachwissenschaftler in seinen Reihen zu wissen. Er führte den Zweigverein Gießen und trat häufig als Festvortragsredner auf. 1915 erhielt er die Ehrenmitgliedschaft des Zweigvereines Marburg (ZADS 30, 1915, 410), und 1928 wurde er zum Ehrenmitglied des Gesamtvereines ernannt. (ZADS 43, 1928, 77). Zu seinem 50-jährigen akademischen Dienstjubiläum schreibt der Verein:

In den Wunsch, dass der ehrwürdige Mann, der Stolz und die Stütze unseres Vereins, die allgemeine Verehrung noch lange in unveränderter Frische genieße, stimmen auch wir von ganzem Herzen ein. (ZADS 48, 1933, 252)

Nach seinem Tode rühmt ihn der Verein (ZADS 51, 1936, 445) als „Forscher von Weltruf“ und als „kerndeutschen Mann“. Mit dem letzten Epitheton ist der Zeitgeist in der Fremdwortfrage beschworen.

Bei den Darlegungen zu Behaghels Fremdwortauffassung stütze ich mich im Wesentlichen auf seine Ausführungen in dem Buch „Die deutsche Sprache“ mit dem Titel „Die Einwirkung fremder Sprachen auf das Deutsche“, das durch alle Auflagen ab 1886 unverändert geblieben ist, wie er selbst beim Erscheinen der zweiten Auflage (1902) bestätigt und ein Blick in die von Friedrich Maurer besorgte – freilich gekürzte – 10. Auflage (1953) zeigen kann. In der von Behaghel herausgegebe-

¹ Seitenzahlen ohne weitere Kennzeichnung beziehen sich auf: Otto Behaghel (1902): Die deutsche Sprache. Zweite, neubearbeitete Auflage. Wien/Prag/Leipzig.

nen Aufsatzsammlung „Von deutscher Sprache“ (1927) beschäftigen sich drei Beiträge mit der Fremdwortfrage.

Behaghels Schriften zum Fremdwort sind nicht zu Klassikern geworden. Schaut man in den heutigen Standardwerken, z.B. der materialreichen Sprachgeschichte von Peter von Polenz (1999), zum Fremdwort nach, so wird Behaghel nicht zitiert; unter den 21 Aufsätzen, die Peter Braun (1979) als Stand der Forschung zum Fremdwort zusammenstellte, kommt Behaghel nur in einem Aufsatz von K.D. Daniels vor. Auch in der jüngst erschienenen Monografie zum Fremdwort von Peter Eisenberg (2011) nennt dieser ihn weder im Text noch im Literaturverzeichnis. Behaghels Buch „Die deutsche Sprache“ ist somit ein zeitbezogener populärer Klassiker gewesen, dessen verschiedene Auflagen von 1886 an der Allgemeine Deutsche Sprachverein lebhaft begrüßte und sogar anderweitige kritische Stellungnahmen abwehrte (ZADS 23, 1908, 15). So stuft Friedrich Maurer auch die von ihm besorgte 10. Auflage (1953) ein und vergleicht sie mit einem anderen populären Zeitklassiker, Walter Porzigs „Das Wunder der Sprache“ (1950).

Wenn im Folgenden die Ansichten Behaghels zur Fremdwortfrage dargelegt werden, so gilt es immer im Blick zu halten, dass die heutige Betrachtung mitgeprägt ist durch den grundlegenden Paradigmenwechsel von der historischen zur synchronen Betrachtung von Fremdwörtern. Peter von Polenz (1967; 1979) hat – auch angetrieben durch die schlimmen Verirrungen der Sprachwissenschaft im Nationalsozialismus – den grundsätzlichen Irrtum der diachronen Bewertung des Fremdwortes dargelegt. Für das synchrone Funktionieren einer Sprache ist es gleichgültig, woher ein Wort kommt, maßgebend ist allein die Verankerung jedes Wortes, ob nun fremd oder ererbt, in Wortfeldern, Sachfeldern und Handlungsfeldern. Die weitreichende Wirkung dieses Paradigmenwechsels ist sehr deutlich zu fassen in der (späten) Umbenennung des Lieblingswörterbuchs der Deutschen: In der 19. Auflage (1986) heißt es noch: „Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter“; in der 20. Auflage (1991) dann verkürzt: „Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache“. Da in dieser 20. Auflage die Fremdwörter ja nicht herausgefallen sind, gehören sie jetzt, anders als zuvor, zur deutschen Sprache. Um auch dem konnotativ aufgeladenen Oppositionspaar „deutsch“/„nicht deutsch“, bzw. „deutsch“/„fremd“ zu entgehen, wurden ferner die Termini „indigen“/„exogen“ in die Forschung eingeführt.

2. Behaghels inhaltliche Analyse des Kontaktphänomens

Grundsätzlich unterscheidet Behaghel zwei verschiedene Einwirkungen fremder Sprachen und stützt sich dabei wohl auf die kurz zuvor erschienenen „Principien der Sprachgeschichte“ von Hermann Paul (1880): Es gibt einerseits die Übernahme durch räumlichen Kontakt, andererseits durch das schulische Erlernen einer fremden Sprache. Damit verbindet sich auch der Gegensatz von „mündlich“/„schriftlich“ sowie „volkstümlich“/„gelehrt“. Erstere Form gibt es zu allen Zeiten, die letztere erst mit dem Aufkommen schulischer Bildung. Behaghel sympathisiert ganz eindeutig mit der ersten Form, sieht er doch hier die urwüchsige Kraft des Volkes am Werk, die die Fremdwörter in ihrer lautlichen und morphologischen Gestalt in die eigene Sprache einbürgert und somit aus Fremdwörtern Lehnwörter macht. Hingegen hält die gelehrte Übernahme – teilweise sogar bewusst – an der Lautung, Schreibung und Morphologie des Fremden fest. Behaghel verwahrt sich daher auch gegen den Übereifer, sogar Lehnwörter einzudeutschen, wie das berühmte vermeintliche Lehnwort: *Nase*. Seine Ablehnung richtet sich gegen die schriftbasierten Fremdwörter der Gelehrten und ganz allgemein der höheren Gesellschaft.

Was er gegen die Fremdwörter vorzubringen hat, sind altbekannte Gründe, die man zu zwei Hauptgruppen zusammenordnen kann: (1) die Benutzer-bezogenen und (2) die Wort-bezogenen.

(1) Da sind einmal die Benutzer, die von „Nachahmungssucht“ (168), „Fremdwortsucht“ (185, 187), von „Eitelkeit“ (184) und „fremder Verbrämung“ (183) getrieben sind. Die Fremdwörter sind „häßlich“ (181), ihren Benutzern mangelt es an „vaterländischem Bewusstsein“ (185), sie offenbaren „Gedankenarmut und unklares Denken“ (183) und übernehmen, speziell bei den Eindeutschungen „fremden Sprachgeist“ (178). Vor allem den Gebildeten wirft er „die Verachtung“ (175) der Muttersprache vor.

(2) Viele Fremdwörter erzeugen „Verständigungsprobleme“ (184) und auch „Verwendungsprobleme“ (184). Da geht es um alle Erscheinungen rund um das Wort, aber natürlich sind auch hier Bezüge zu den Benutzern erkennbar. Am schwersten wiegt für ihn wohl die unklare Bedeutung:

Aber mögen auch fremde Wörter im Kreise der guten Gesellschaft durchaus geläufig sein, sie können doch im großen und ganzen niemals die Schärfe und Bestimmtheit der Bedeutung erlangen, wie sie echt deutschen Wörtern zukommt. (184)

Dies begründet er folgendermaßen:

Denn sie entbehren des festen Haltes in der Sprache, des Zusammenhangs mit etymologisch verwandten, allgemein bekannten Wörtern, deren Bedeutung für das Sprachbewußtsein keinem Zweifel unterliegt (siehe oben S. 102). (184)

In der Verweisstelle klärt er darüber auf, dass isolierte Wörter oft durch andere Wörter gestützt oder gar ersetzt werden im Laufe der Sprachgeschichte. Diese Beobachtung besonders auf das Fremdwort zu beziehen, setzt voraus, dass es hier zu mehr isolierten und weniger in Wortfamilien eingebundenen Wörtern kommt. Dazu kann ich durch eine eigene Untersuchung zu den Wortfamilien der deutschen Gegenwartssprache Näheres beitragen (Augst 2000). Auf der Basis eines Wörterbuchs mit 65.000 Wörtern, davon 23,8 % Fremdwörter, ergeben sich ca. 8000 Wortfamilien, von denen 46 % ein fremdes Kernlexem haben. Definiert man isolierte Wörter als die, die keine Ableitungen haben (also ohne Berücksichtigung der Zusammensetzungen), so ergibt sich, dass 56 % aller fremden Kernlexeme „Singles“ sind, während es bei den indigenen Kernlexemen nur 41 % sind. Mag dies zunächst die Ansicht von Behaghel bestätigen, so muss relativierend noch eine andere Beobachtung bedacht werden. Schlüsselte man die 65000 Wörter nach Wortarten auf, so ergibt sich für den Anteil an Substantiven (S) und Verben (V):

Gesamtbestand (65.000)	S	V
exogen	74.3	8.1
indigen	62.2	18.1

Dies gilt auch für die Kernwörter:

Wortfamilien (8.000)	S	V
exogen	76.8	9.1
indigen	56.3	26.8

Nun lässt sich zusätzlich zeigen, dass die Mächtigkeit der Wortfamilien von der Wortart abhängt. Verben – hier insbesondere die starken Verben als Kernwörter – haben die umfangreichsten Wortfamilien. Gerade deren Anteil ist aber bei den exogenen Kernwörtern wesentlich kleiner, so dass man zu Behaghel die alternative These aufstellen kann, dass die größere Bindung der Wörter in Wortfamilien nicht am Gegensatz exogen/indigen, sondern an der Wortart liegt, wobei dabei noch nicht die dahinterstehende These geprüft ist, ob die stärkere Bindung eines Wortes in einer Wortfamilie überhaupt etwas über die Bedeutung und Verwendung eines Wortes aussagt. Dabei bleibt unbestritten, dass in exogenen Wortfamilien oft fremde

Affixe und Fugemorpheme gelten, z.B. *rezens-ieren*, *Rezens-ent*, *Rezens-ion* bzw. *Techn-o-logie*.

Was die äußere Gestalt des Fremdworts angeht, so beklagt Behaghel ein hohes Maß an „Entstellungen“ (184), die er auf Unsicherheiten der Rechtschreibung, der Lautung und Morphologie zurückführt. Sicher liegen hier Probleme, aber mir sind keine Untersuchungen bekannt, die belegen, dass im exogenen Bereich die Zahl der Ausnahmen und „Schwankungsfälle“ (184) größer ist. Im Bezug auf die Rechtschreibung habe ich ermittelt (Augst 1987: 170), dass 80 % aller fremden Kernlexeme nach den zentralen Standardregeln geschrieben werden; dieser Prozentsatz mag sich in den letzten 24 Jahren allerdings nach unten verschoben haben durch die Übernahme vieler englischer Fremdwörter, also *downloaden*, aber regelgerecht *tweetern* (trotz peripherem Anfangsrand).

Ein Sonderfall sind die von Behaghel ins Feld geführten falschen Freunde; darunter versteht er Fremdwörter, die im Deutschen ihre Bedeutung geändert haben, so dass der Englisch sprechende Deutsche, dadurch verführt, das Wort, z.B. *City*, im Englischen falsch verwenden könnte. Dasselbe Argument lässt sich, so ergänze ich, auch auf die Lautung (z.B. *Polier*) oder Rechtschreibung (z.B. *Schredder*) anwenden.

Alles in allem lassen sich diese Probleme, so sagt H. Paul (1898), einordnen in das Phänomen des Lernens neuer Wörter, seien sie nun indigen oder exogen, was auch Behaghel (183) übernimmt, ohne aber die Paulsche Reichweite dieser Feststellung zu erkennen. Man lernt und gebraucht ja im Allgemeinen kein neues Wort, weil es ein Fremdwort ist, sondern weil man es in der Kommunikation anwenden will. Wie aber kommt es zu dem Kontakt mit dem Neuen?

Wenn zwei Menschen, so betont Hermann Paul (1898: 365), miteinander im sprachlichen Kontakt stehen, so kommt es unweigerlich zur Sprachmischung. So lernt der Patient medizinische Fachausdrücke von seinem behandelnden Arzt, dieser aber vielleicht auch Ausdrücke aus dem beruflichen oder dialektalen Umfeld des Patienten. Der Kontakt zweier Menschen mit verschiedenen Sprachen ist dazu nur ein Spezialfall. Er setzt voraus, dass mindestens einer ein wenig von der Sprache des anderen versteht, denn ohne halbwegs verstandene Bedeutung kann es keine Wortübernahme geben. Wenn in der Forschung von einer Geber- und Nehmersprache geredet wird, so ist das ein Pseudoagens und -patiens, denn nicht Sprachen, sondern nur sprechende und schreibende Menschen können ein Wort zur Übernahme empfehlen und nur hörende und lesende Menschen können ein Wort in ihren Wortschatz übernehmen, wobei das Letztere wohl weitaus häufiger der Fall ist, denn der römische Winzer wollte den Germanen ja nicht die elementaren Begriffe

des Weinbaus beibringen, wohl aber wollten einzelne Germanen das Verfahren des Weinbaus lernen, und mit dem neuen Phänomen übernahmen sie auch die dazu gehörige Fachsprache. Manchmal kann es auch sein, dass die zweisprachigen Geber sich überlegen, wie sie das Phänomen für die Nehmer in der Nehmersprache in Worte fassen können. Die missionierenden Mönche sind dafür wohl ein gutes Beispiel mit ihren Angeboten einerseits an religiösen Fachwörtern der eigenen Sprache, also Fremdwörtern lateinischen Ursprungs im Deutschen, und andererseits inneren Lehnbildungen und -übersetzungen nach lateinischen Vorbildern.

3. Behaghels sprachliche Gestaltung des Kontaktphänomens

Aufschlussreich ist nun, wie Behagel diesen primären Kontakt, der zu Fremdwörtern führt, ansieht und versprachlicht. Da ist zunächst wertneutral die Rede davon, dass zwei Völker „in Berührung treten/kommen“ (171, 172, 173); „den Verkehr, der zwischen Germanien und Italien gepflegt wurde“ (170); die Germanen „lernen etwas kennen“ (170); aus dieser Nehmerperspektive wird dann am häufigsten der Vorgang mit dem Fachwort „entleihen“ (168) und „Entlehnung“ (oft) beschrieben, auch mit den familienähnlichen Wörtern „entnehmen“ (174), „übernehmen“ (183), „herübernehmen“ (189), „aufnehmen“ (167, 186), „fremde Bestandteile in sich aufnehmen“ (168), „die Aufnahme fremden Einflusses“ (168). Daneben gibt es „eine Anleihe machen“ (171), „Nachahmung“ (180), „nachbilden“ (180), „ein Wort schaffen“ (168); „Wir sind den Franzosen verpflichtet“ (176).

Demgegenüber steht die Geberperspektive mit „Einfluss (ausüben, gewinnen)“ (166, 168, 172, 177 [2x]), dazu „in ungünstiger Weise beeinflussen“ (181), „zu uns bringen“ (178), „ein Wort vermitteln“ (172), „die Slawen haben geliefert“ (176), „fremde Bestandteile zuführen“ (177), „Was die übrigen Nachbarvölker [...] beisteuern“ (177).

Auffällig sind hier jedoch die pseudoagentivischen Formulierungen: „mit dem Christentum kommen“ (172, 176), „(es) ziehen fremde Benennungen ein“ (173), „[...] hat das Fremde mancherlei an Bildungssilben hergegeben“ (175), Wörter „wandern ein“ (178), dazu die „Einwanderung“ (176), „Sprachen üben Wirkungen aus“ (186; vgl. auch den Titel seines Kapitels „Die Einwirkung fremder Sprachen [...]“), „Griech. ist [...] durch das Lat. zu uns gebracht worden“ (178), „Wörter sind überkommen“ (178). Steckt in manchen dieser Formulierungen schon das „Aufgedrungene“ (wie es bei Campe heißt), so wird diese Wertung in folgenden Formulierungen überdeutlich: „So beginnt denn [...] ein breiter Strom franz. Wörter über die

deutsche Sprache hereinzubrechen“ (173), „die Wörter fluten in Massen herein“ (176), es kommt zur „Überflutung“ (182). Diese Naturgewaltmetaphorik wird durch kriegerische Metaphorik ergänzt: „Wörter dringen herein“ (174, 183), sie werden dadurch zu „Eindringlingen“ (187).

Damit hat sich Behaghel ganz der Denk- und Redeweise des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins angeschlossen. Den „Fremdlingen“ (184, 188) steht „der Born der heimischen Sprache“ (168) gegenüber, das „rein deutsche Wort“. Besonders häufig verwendet Behaghel das Wort „echt“ in: „echt germanisch“ (171, 28), „das echt deutsche Wort“ (168, 179, 184), „die echte deutsche Weise“ (180), „die echt deutsche Bedeutung“ (179). Diese Schwarz-Weiß-Polarität führt dann zu weiteren emotionalen Bewertungen: Im Elsaß und in der Pfalz „wimmelt es geradezu von franz. Wörtern“ (175), „welche Einwirkungen es von außen erlitten hat“ (166), „die überlegene Kultur, der Glanz und die Verfeinerung des franz. Lebens wirken blendend auf den deutschen Geist“ (173), „Es gibt kein Gebiet des Lebens, das sich von dieser Ausländerei ferne gehalten hätte [...]“ (182), „zur geistigen Trägheit gesellt sich die Eitelkeit“ (184), „nur unsere Gebildeten mühen sich in ängstlicher Pedanterie, sich des fremden Lautes zu bemächtigen“ (191), „es ist daher eine lächerliche Pedanterie“ (182), „gelehrter Pedanterie“ (185).

Die Fakten, besonders zur Sprachgeschichte des Fremdworts, die Behaghel so zahlreich ausbreitet, sind aufschlussreich, und, soweit ich das beurteilen kann, auch richtig, aber er bewertet alles in seinem grundsätzlich polaren Schema: Der Nachahmung des lateinischen Satzbaus „entstammen zwei Unarten“ und „überhaupt ist der ganze Charakter unseres Satzbaus durch die lat. Sprache in ungünstiger Weise beeinflusst“ (181), „eine große Zahl von wälschen [!] Bestandteilen, die der wirklich gebildeten Rede fremd oder anstößig sind“ (183). Die Fremdwörter können nicht nur fremde Laute haben, sondern „sie sind dem deutschen Organ zuwider“ (185). Das Ganze gipfelt dann in dem Satz:

[...] so ist denn auch vom Standpunkt der Ästhetik die Fremdwörtersucht etwas höchst Verwerfliches. Vor allem aber empört sich unser vaterländisches Bewußtsein dagegen, dass wir fort und fort mit fremden Flittern [!] uns aufzuputzen suchen; die deutsche Sprache ist nicht so arm, dass sie gezwungen wäre, bei anderen Völkern betteln zu gehen, um ihre Blößen zu decken. (185)

Nur am Rande sei bemerkt, dass Friedrich Maurer in der 10. Auflage von 1953 den zweiten Satz dieses Zitates stillschweigend tilgt, wie er generell auch an anderen Stellen puristische Formulierungen streicht.

4. Die „Sprachreinigung“

Bei so viel Schaden, den die Fremdwörter nach Behaghel anrichten, bleibt für ihn nur die „Sprachreinigung“ (186) als Konsequenz. Er sagt, wie viele andere, dem Fremdwort – im oben erwähnten Metaphernfeld – den Kampf an: „Trotzdem sind wir nicht verpflichtet, die Wirkungen dieser Eigenschaften ohne Kampf über uns ergehen zu lassen.“ (184) Dabei sieht er sich in einer langen erfolgreichen Tradition: „Der Kampf, der seit dem Beginn unseres nhd. Sprachabschnitts von vaterländischen Männern gegen die Fremdwörtersucht geführt worden ist [...], ist nicht vergeblich geblieben.“ (187)

Er begrüßt das Wirken des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins und bittet dessen Handeln national ein:

In der Gegenwart hat die Begründung des neuen deutschen Reiches, die außerordentliche Steigerung des vaterländischen Gefühls der Bewegung gegen das Fremdwort einen mächtigen Aufschwung gegeben. (187)

In seinem volksaufklärerischen Bemühen ist Behaghel mit Campe verwandt, der auch schon die „einheimischen“, „echt deutschen“ Wörter, den „fremden“, „ausländischen“, „eingeschlichenen fremden“ Wörtern und „unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücken“ gegenüberstellt (Zitat nach Heier 2011, 63f.). Behaghel hat zwar im Gegensatz zu Campe keine Verdeutschungsverschlüsse gemacht, obwohl er „glückliche Neubildungen“ (186) begrüßt, aber seine Schlussbemerkung im Vorwort zu seiner Aufsatzsammlung „Von deutscher Sprache“ ist mir trotz allem sympathisch:

An der ursprünglichen Fassung habe ich nur ganz wenig geändert, wo etwa eine Ansicht überholt war, (sic) oder wo ich selbst anderer Meinung geworden bin. In den ältesten Aufsätzen war auch gelegentlich noch ein Fremdwort stehen geblieben, dem ich nun längst den Abschied gegeben habe.

Er befindet sich damit in guter Gesellschaft mit Andreas Gryphius, Jean Paul, August Wilhelm Schlegel oder auch Gustav Freytag, die ihre Texte auch daraufhin überarbeiteten.

Schön wäre es, wenn er dies allein aus Gründen der Verständlichkeit getan hätte, denn im Deutschen korreliert diese in gewissem Maße umgekehrt proportional mit dem Gebrauch von Fremdwörtern. Streng wissenschaftlich betrachtet ist die (Un)verständlichkeit nicht an die Eigenschaft Fremdwort gebunden; es gibt auch viele indigene Wörter, z.B. *erlecklich*, *mannigfaltig*, die für manche unverständlich sind. Aber rein quantitativ springt ins Auge, dass die unverständlichen Wörter zu meist Fremdwörter sind, obwohl es ein Epiphänomen ist. Dies demonstriert auch

deutlich der metaphorische Gebrauch des Wortes *Fremdwort*, z.B. in dem Satz: „Höflichkeit ist für ihn ein Fremdwort.“ Aber das rechtfertigt auf keinen Fall, das Fremdwort pauschal unter Generalverdacht zu stellen, und entspricht nicht dem Stand wissenschaftlicher Erkenntnis, auch nicht zur Zeit Behaghels. Das zeigt allein schon ein Vergleich mit dem entsprechenden Abschnitt in dem Buch von Hermann Paul (1. Aufl. 1880), das Behaghel kannte, als er sein Buch schrieb. Wenn er als einzigen Vorteil der Fremdwörter angibt, dass sie es dem Arzt ermöglichen, dem Patienten die Wahrheit vorzuenthalten, und die verwirrende Bezeichnungsvielfalt der volkstümlichen Benennung von Pflanzen aufzuheben (188), so ist das einfach zu wenig. Behaghel war wohl selbst zutiefst davon überzeugt, dass er durch seinen Kampf gegen die Fremdwörter einen sprachwissenschaftlichen Beitrag zur Stärkung der deutsch-nationalen Gesinnung in seiner Zeit leisten könnte, und harmonierte dadurch mit dem Allgemeinen Deutschen Sprachverein, dessen wissenschaftliches Aushängeschild er war.

5. Schluss

Anlässlich des Erscheinens der vierten Auflage von Behaghels Buch schreibt ein Kritiker: „Es gibt keine Kultursprache ohne Fremdwörter“ (ZADS 23, 1908, 15). Diesen Satz könnte man als Grundlage aller Fremdwort-Betrachtung axiomatisch erweitern: Immer da, wo Menschen verschiedener Sprachen miteinander reden oder eine Fremdsprache erlernen, gibt es eine mehr oder weniger große wechselseitige Beeinflussung ihrer Sprachen. Wie man über das Phänomen Fremdwort hätte nachdenken und sachlich – ohne alle diese deutsch-nationalen Entgleisungen – schreiben können, das hätte Behaghel bei Hermann Paul in dessen Kapitel „Sprachmischung“ (1898: 365-377) erkennen können. Bezeichnenderweise übergeht H. Paul darin das Phänomen der „Sprachreinigung“ mit Schweigen; und es ist schon höchst auffällig, dass bei ihm in diesem Kapitel die Wörter „Purismus“ und „Purist“ (374) lediglich als Beispiele für fremde Wortbildungsphänomene auftreten.

Literatur

- Augst, G. (1987): Zur Reform der Fremdwortschreibung. In: Hermann Zabel (Hg.): Fremdwortorthographie. Tübingen, 162-185.
- Augst, G. (2000): Die Mächtigkeit der Wortfamilien. In: Barz, I./Schröder, M./Fix, U. (Hg.): Praxis und Integrationsfelder der Wortbildungsforschung. Heidelberg, 1-18.
- Behaghel, O. (1902): Die deutsche Sprache. 2., Neub. Aufl. Wien/Prag /Leipzig (1. Aufl. 1886; 10., unv. Aufl. von Friedrich Maurer. 1953, Halle a. S.)
- Behaghel, O. (1927): Von deutscher Sprache. Aufsätze, Vorträge, Plaudereien. Lahr.
- Braun, P. (Hg.) (1972): Fremdwortdiskussion. München.
- Eisenberg, P. (2011): Das Fremdwort im Deutschen. Berlin/ New York.
- Heier, A. (2012): Deutsche Fremdwortlexikografie zwischen 1800 und 2007. Berlin/New York.
- Paul, H. (1898): Principien der Sprachgeschichte. 3. Aufl. Halle a. S. (1. Aufl. 1880).
- v. Polenz, P. (1979): Fremdwort und Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet. In: Braun, P. (Hg.), 9-31.
- v. Polenz, P. (1999): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. III: 19. und 20. Jahrhundert. Berlin/New York.
- ZADS = Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Begr. v. Hermann Riegel. Braunschweig u. a.